

Kommentar

Kein Eldorado

Energiepolitik Die Region eignet sich nicht für große Windparks – ein Suchlauf wäre dennoch nötig. Von Thomas Faltin

Über Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten: Besitzen die schlanken kühnen Windkraftanlagen nun eine ganz eigene Ästhetik – oder verschandeln diese unnatürlichen Biontürme schlicht die Landschaft?

Der Verband Region Stuttgart (VRS) ist in der Kontroverse, wie viele Windkraftanlagen er rund um Stuttgart zulassen soll, jedenfalls nicht zu beneiden. Denn einerseits kann niemand etwas dagegen haben, wenn statt Atomkraft alternativer Strom aus der Steckdose fließt. Der Windenergie müsste man in dieser Hinsicht eigentlich Flügel verleihen. Andererseits sind solche bis zu 180 Meter hohen Spargel für die Anwohner eine Belastung, weil sie zeitweise Lärm verursachen, lange Schatten werfen und im Winter sogar Eiszapfen herunterstürzen können – so fürchten zumindest Betroffene. Zudem kann man solche Großanlagen in der freien Landschaft schon als Zerstörung eines noch weitgehend intakten Naturbildes begreifen. Aber das mit dem Geschmack hatten wir ja schon.

Wie auch immer: In diesem Konflikt sollte der VRS nochmals deutlich machen, weshalb er so viele Gebiete zur Sperrzone für Windkraftanlagen erklärt hat, obwohl dort zumindest die Windgeschwindigkeit ausreichend wären. Vielleicht sind die Argumente der Regionalplaner ja nachzuvollziehen. Denn in einem Punkt haben sie ganz sicher Recht: Die Natur verdient in einer so dicht besiedelten Region wie Stuttgart höchsten Schutz. Sollten bei einer erneuten Prüfung dennoch Flächen in den Blick geraten, die sich für Windräder eignen und die den Anwohnern zuzumuten sind, dann sollte der VRS tatsächlich darüber nachdenken, ob er die neue Philosophie des Landes nicht unterstützen – sprich: weitere Standorte ausweisen – sollte.

Letztlich wird es aber wohl um einige wenige Einzelfallentscheidungen gehen. Denn über eines muss man sich einfach im Klaren sein: Wegen der dichten Besiedlung und des eher flauen Windes kann die Region Stuttgart sowieso nie zu einem Eldorado für Windsammler werden.

Mit dem Bürger auf Du und Du

Für neue Windräder herrscht noch Flaute

Erneuerbare Energien Dem Bau von zusätzlichen Anlagen sind in der Region Stuttgart enge Grenzen gesetzt. Von Thomas Faltin

Der Wind hat sich gedreht: Lange Zeit hat Landwirtschaftsminister Ernst Pfister (FDP) die Windenergie recht stiefmütterlich behandelt – jetzt will er dafür sorgen, dass bis 2020 zu den bestehenden 360 Windrädern weitere 150 gebaut werden. Der Ausbau ist notwendig, um das selbst gesteckte Ziel des Landes zu erreichen, in zehn Jahren 20 Prozent des Stroms aus erneuerbaren Energien zu erzeugen. Heute sind es 15 Prozent.

Die Region Stuttgart hat diese neue Philosophie des Landes aufhorchen lassen. Denn bisher hieß die Devise: nach Möglichkeit sollen die Anlagen an wenigen Standorten gebündelt werden; und der Schutz von Natur und Anwohnern hat Vorrang. Die Region Stuttgart hat deshalb als zuständige Instanz 2004 nur neun Vorranggebiete ausgewiesen und diese Gebiete – fünf liegen im Landkreis Göppingen, zwei im Rems-Murr-Kreis, zwei im Landkreis Ludwigsburg – erst vor kurzem im Regionalplan neu verankert. An sieben Standorten existieren inzwischen Windparks. Für Thomas Kiwitt, Technischer Direktor des Verbandes Region Stuttgart (VRS), gibt es deshalb vorerst keinen Grund, weitere Standorte zuzulassen: „An den bisherigen Plätzen ist Raum für weitere Anlagen.“

Allerdings will sich Kiwitt den Windatlas, den das Land gerade erarbeitet hat, genau anschauen. Darauf sind alle Gebiete eingefärbt, die sich für Windräder eignen. In der Region gehören dazu der Schurwald oder Höhen des Remstales, wo bisher keine Anlagen gebaut werden dürfen. Ob sich der VRS nach der Prüfung zu weiteren Standorten durchringt, ist im Moment offen. Die Grünen im Regionalparlament drängen schon lange darauf: Dass bisher nur 0,06 Prozent der Fläche für Windkraftanlagen ausgewiesen sind, bezeichnen die Grünen als „Verhinderungsplanung“.

Tatsächlich ist eine gewisse Nachfrage schon heute vorhanden. So würde die Murrhardter Firma Gedeo, die den „Grünen Heiner“ bei Stuttgart-Weilimdorf betreibt, schon lange gerne bei Großerlach (Rems-Murr-Kreis) ihre Rotoren kreisen lassen; das Gebiet ist aber bisher Sperrzone. Auch das Landratsamt Göppingen erhält Anfragen potenzieller Betreiber, die auf der vom

Wind besonders begünstigten Schwäbischen Alb weitere Anlagen bauen möchten – nicht umsonst stehen 25 der 27 Windräder (mit insgesamt 13 000 Kilowatt Nennleistung) in der Region schon jetzt dort. „Wir müssen den Interessenten absagen“, so Steffen Hoyler vom Landratsamt. „Denn alle Standorte, die die Region im Landkreis Göppingen ausgewiesen hat, sind voll.“

Thomas Kiwitt hat Verständnis dafür, dass die Windenergie ausgebaut werden soll – er müsse in der dicht besiedelten Region aber auch die Natur schützen und die Bedürfnisse der Menschen berücksichtigen. Dass die Anwohner nicht jedes neue Windrad euphorisch begrüßen, zeigt das Beispiel Ingersheim (Landkreis Ludwigsburg). Dort soll im nächsten Jahr eine Anlage gebaut werden, die wegen des Lärms, des Schattenwurfes und der Nähe zu Siedlungen auf Widerstand stößt. Das Windrad ist zudem mit 180 Metern das mit Abstand höchste – bisher halten zwei Räder bei Geislingen mit 105 Metern den Rekord. Die Ingersheimer Anlage wird aber wohl kommen – es fehlt nur die Baugenehmigung des Landratsamtes, die Anfang 2011 erwartet wird.

Die meisten Rotoren drehen sich auf der Alb.

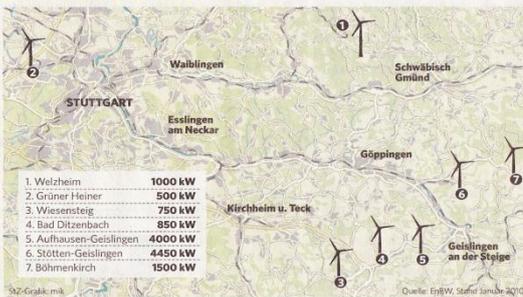
Ganz grundsätzlich besitzt die Region keine idealen Voraussetzungen für Windkraftanlagen. Der Wind sollte mit einer Geschwindigkeit von mindestens fünf Metern pro Sekunde blasen, um ein Windrad lukrativ zu machen. Für die Betreiber bleibt deshalb immer ein Risiko. In den vergangenen zehn Jahren ist der Wind zudem immer etwas fauler gewesen als im langjährigen Schnitt, was die Rendite geschmälert hat: „Reichtümer konnten wir mit dem Grünen Heiner nicht aufhäufen“, so der Geschäftsführer Dieter Schäfer. Es reiche aber für eine geringe Verzinsung des Kapitals.

Auch die Stadtwerke Fellbach, die im Jahr 2000 einen Windpark bei Geislingen aufgebaut haben, sind nicht ganz zufrieden. Gutachten hatten vier Millionen Kilowattstunden jährlich prognostiziert – tatsächlich sind es bisher nur 2,9 bis 3,7 Millionen Kilowattstunden. „Wir wären ohnehin erst nach 16 Jahren in die schwarzen Zahlen gekommen“, sagt Gerhard Ammon: „Jetzt dauert es vermutlich noch länger.“ Für die Stadtwerke ist es dennoch keine Frage, dass sich die Investition gelohnt hat.



Prominente Windanlage: der Grüne Heiner bei Stuttgart-Weilimdorf Foto: factum/Granville

DIE STANDORTE DER WINDPARKS



ERNEUERBARE ENERGIEN SIND AUF DEM VORMARSCH

Stromerzeugung In Baden-Württemberg sind im Jahr 2009 insgesamt 52,3 Prozent des Stroms in Kernkraftanlagen erzeugt worden.

Auf Kohlekraftwerke entfallen 23,2 Prozent, auf Erdgasanlagen 5,3 Prozent. Der Anteil des Stroms aus erneuerbaren Energien liegt bei 15 Prozent.

Entwicklung Der Anteil der erneuerbaren Energien an der gesamten Strommenge lag im Jahr 1982 noch bei 16,1 Prozent und fiel dann sogar bis auf 6,4 Prozent im Jahr 1998 – seither steigt der Anteil aber wieder kontinuierlich. Die Zu-

nahme gründet sich vor allem auf den Ausbau der Fotovoltaik- und der Biogasanlagen.

Anteile Der Strom aus erneuerbaren Energien stammt vor allem aus der Wasserkraft. 53,4 Prozent der 2009 erzeugten 10 000 Gigawattstunden an grünem Strom in Baden-Württemberg sind in Wasserkraftanlagen erzeugt worden. Auf Biogasanlagen entfallen 25,8 Prozent und auf Fotovoltaikanlagen 9,7 Prozent. Die Windkraftanlagen leisten mit 6,3 Prozent einen eher bescheidenen Beitrag zum Strom aus erneuerbaren Energien. fal

Windenergie In der Region Stuttgart und in ganz Baden-Württemberg sind Windkraftanlagen noch eine seltene Erscheinung. Im gesamten Land stehen derzeit etwa 360 Anlagen – das bedeutet unter den deutschen Flächenländern den zweitletzten Platz. Nur das Saarland hat noch weniger Anlagen. Spitzenreiter ist Niedersachsen mit 5268 Anlagen.

Wirtschaft Im Jahr 2009 lag der Umsatz aus der Windenergie bei 20 Millionen Euro in Baden-Württemberg. In der Branche arbeiten derzeit etwa 4200 Menschen. fal